Hier können Sie den Newsletter in Ihrem Browser lesen

Männer Wege
Arbeit Kultur Politik + Ich

Foto: Frank Keil / Flossenmedia

Sommer, nichts als Sommer

Es brauchte ein wenig, bis wir am See waren, der tatsächlich ein Stausee ist: Die südlich von Essen künstlich aufgestaute Ruhr ergibt dort den Baldeneysee, ein illustres Naherholungsgebiet. Aus der Luft gesehen (oder auf Google Maps) ein sich windendes, blaues Band auf hellgrünem Grund, das kurz etwas breiter wird, dabei einen Bogen schlägt, bis es sich wieder verdünnt.

Es war vom Hauptbahnhof aus Schienenersatzverkehr dorthin, und wie beim Schienenersatzverkehr üblich, war es nicht einfach, inmitten vielspuriger Straßen und autoumtosten Kreuzungen die Schienenersatzverkehr-Haltestelle zu finden, auch mussten wir dort in der prallen Sonne stehend lange auf den Schienenersatzverkehr-Gelenkbus warten und warten, während wir schwitzten und uns ärgerten, obwohl wir uns nicht ärgern wollten, wir hatten Urlaub, wir wollten entspannen.
Angekommen, waren wir daher schnell besänftigt. Vor uns lag eine Art Freibad mit großen Liegeflächen, mit verstreuten Büdchen und aufgestellten Schirmen und einer Tischtennisecke; mit zwei Bars aus umgebauten Containern, in denen einem nach Wunsch Cocktails gemixt wurden, wozu begleitend sachte Bässe wummerten, mit Euro-Paletten zum Draufsitzen davor, nicht weit entfernt schimmerte silbrig der See (der Stausee).
Fünf Euro und fünfzig Cent Eintritt, Taschenkontrolle. Nur sehr flüchtig schaute der junge Mann in unsere Rucksäcke, er lächelte verlegen, solche wie wir würden wohl weder eine langstielige Axt noch Sprengstoff mit uns führen, aber was sollte er machen, vielleicht gibt es auch andere als uns, ein Ferienjob.
Und wir gingen ans Wasser, wir zogen uns um, wir drehten einige Runden in einem der vom eigentlichen See abgetrennten, kühlenden Schwimmbecken; wir setzten uns auf eine der Bänke, wir trockneten in der Sonne, wir kamen mit dem dünnen Mann neben uns ins Gespräch, morgen würde sein Urlaub beginnen, endlich, mal sehen, was er machen würde, er sei selbst gespannt, erzählte er uns, vielleicht Finanzamt, vielleicht Straßenverkehrsamt, mutmaßten wir, als er sich verabschiedet hatte und mit großen Schritten gegangen war, nachdem er sich etwas umständlich Socken und Schuhe angezogen hatte, aber nett, ganz klar, ein freundlicher Mensch, die Wespen ließen sich gefahrlos wegwedeln.
Und ich saß plötzlich da, für mich, und da war es: dieses Sommergefühl. Sommer, nur Sommer, nichts als Sommer. Weil alles stimmte: die angenehme Temperatur, die leichte Luft, die wehte, der Geruch nach was auch immer, das verhalten-hallende Stimmengewirr aus der Ferne, halblaute Rufe von Eltern nach ihren Kindern, von Kindern nach ihren Eltern, irgendjemand nach irgendjemanden. Weil ich nichts tun musste, jetzt nicht und in der nächsten Stunde auch nicht, nicht einmal denken. Weil jemand für mich die Zeit angehalten hatte und so wie es war, könnte es immer bleiben, von nun an. Und weil nichts fehlte.
Nur hier sitzen brauchte ich, im Warmen, in der Sonne, die langsam gnädiger wurde und nicht mehr so von oben herab scharf brannte, und alles war an seinem Platz: Der See und sein mildgrünes Wasser, das trockene Gras hinter mir, der blaue Himmel mit einigen sich langsam aufbauschenden Wolken in der Ferne, die Leute, die gemächlich vorbeigingen und die ihre nassen Fußabdrücke auf dem Steinboden hinterließen, wo sie schnell wegtrockneten, von außen nach innen; der Bademeister in seinem weißen Plastikstuhl, mit seinem akkurat gestutzten Bart, mit seiner verspiegelten Sonnenbrille, ein Eros-Ramazotti-Typ vom Feinsten, der sich dann und wann langsam und dabei etwas ungnädig gestimmt vorbeugte, um kurz und gepresst mit Kraft in seine silberne Trillerpfeife zu blasen. Weil einer der zappeligen Jungs doch kopfüber in das Becken hineingesprungen war, dort, wo das Hineinspringen absolut und mit Recht untersagt war; weil einer von ihnen plötzlich unter dem rot-weißen Absperrband hindurchgetaucht war und nun mit kräftigen Zügen auf den See hinausschwimmen wollte, wo die Motorboote ihre Runden drehten und die Ausflugsdampfer vorbeizogen. Weil er wohl nicht einschätzen konnte, was der Mann und das kleine Kind vorhatten, dass Kind steckte in einem Schwimmreifen, und die beiden gingen Richtung der Becken für die Schwimmer und nicht zu dem flachen, kaum knietiefen, gefliesten Becken für die Kinder. Und der Bademeister ging zu ihnen hin, er redete kurz mit dem Mann, irgendwas war mit seinem linken Bein, es stand so komisch ab, war leicht aus der Hüfte gedreht. Und der Mann kehrte um mit seinem Kind, er ging mit ihm zu seiner Frau, zu dritt standen sie da, eine Familie, Vater-Mutter-Kind-mit-Schwimmreifen, und sie sprachen ukrainisch oder russisch miteinander, und ich schaute auf sein leicht schräg gestelltes Bein, ich sah all die kreisrunden Narben, die Krater in der Haut, die verheilten, hellen Schnitte, auf dem Oberschenkel, ums Knie herum, den Unterschenkel hinunter, und die Welt, so wie sie ist, sie war wieder da.

Foto: Manun / photocase.de

Was besonders wichtig war, ist und bleibt …

„Drahtseilakt". Oder: „Aus dem Stand in den Sand" – ein Sommerbild von Alexander, als das „perspektivische Vorfühlen" noch wichtiger, unabdingbarer Teil der analogen Fotografie-Kunst war, wo ist sie hin, in Zeiten von Filtern und Bildbearbeitungsprogrammen aller Arten daheim am Computer: ein nächster Beitrag in unserer Serie „Bilder und ihre Geschichte". Und damit nicht genug: Für einen zweiten Beitrag zu der Serie war Alexander beim Friseur – und umgekehrt. In Holland!

Von Ralf wiederum gab es zwei U-18-Tipps zu lesen: Zunächst das kindgemäße Sachbuch „Wenn der innere Dino brüllt" von dem Autorinnenteam Christina Dobens, Andrea Ackermann, Sina Leonhardt und Christoph Ackermann, das sich Traumatisierungen bei Kindern widmet. Und dann: „Und dann?" von Heinz Janisch und Helga Bansch, und Ralf war nach der Lektüre schlicht hin und weg: „Und dann?" ist das beste Kinderbuch zum Thema Wut, das ich in den letzten Jahren gelesen habe." Was etwas heißen will.

Es folgte ein Schwung Männerbücher-der-Woche, als da waren im Doppelpack die Titel „Vergiss mich" von Alex Schulman und „Das Schwarz an den Händen meines Vaters" von Lena Schätte (just auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis zu finden), die beide um das Thema Alkohol und Verlorenheit kreisen: mal mit der Mutter, mal mit dem Vater. Édouard Louis' kleiner, feiner und autofiktionaler Roman „Wer hat meinen Vater umgebracht" wurde empfohlen. Dazu gesellte sich eine Wiederbegegnung mit dem Sehnsuchtsmann des jungen Mannes, nämlich Hermann Hesse, der an seinen Bruder Hans erinnert, welcher sich einst das Leben nahm.
Gleichfalls ernst gestimmt (aber auch schön anzusehen) schließlich noch der Fotoband „Lebensbilder – Fotografie in der Palliative Care" der Schweizer Fotografin Tina Ruisinger, die mit Menschen, deren Lebensende bevorsteht, für diese letzte Lebensphase Fotos sucht oder schafft.

Foto: Frank Keil / Flossenmedia

Und was nun kommt oder kommen könnte …

Wie immer wollen wir nicht zu viel versprechen, aber gelesen wird gerade von mir „Entscheidung in Kiew" des Historikers und Russland-Experten Karl Schlögel, den ich überhaupt einmal umfassend würdigen möchte, nicht nur, aber auch, weil Schlögel der kommende Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels sein wird (zweimal war er bei dieser Eröffnungsveranstaltung zur Frankfurter Buchmesse als Laudator zu erleben, nun steht er selbst im Rampenlicht).
Von Ralf wird ein nächster U-18-Titel erwartet, und Alexander schaut schon nach neuen Beiträgen für unsere Serie „Bilder und ihre Geschichte".
Und das alles, wo sich die Sonne ziemlich viel Mühe gibt, nicht an Kraft zu verlieren, der Herbst sich seine Wanderschuhe anzieht, und ich gerade im äußersten Norden Dänemarks auf die ineinanderfließende Ost- wie Nordsee und weiter bis hinüber nach Schweden blicke.

In diesem Sinne wünscht euer Frank euch gleichfalls gute und sachte ausklingende Restsommertage.

Mit Grüßen wie immer auch von Alexander und Ralf.

Wenn Sie diese E-Mail nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese hier kostenlos abbestellen.

Impressum:
Frank Keil und Alexander Bentheim
Hohenzollernring 87
22763 Hamburg
redaktion@maennerwege.de
Datenschutzerklärung